

**Sonderbände der „Zeitschrift des Historischen Vereines
für Steiermark“**

- I: K. Bracher: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Stiftes Göß. 1954, 96 Seiten, 6 Tafeln, 8 Abbildungen, S 42.—.
- II: O. Wonisch: Die Theaterkultur des Stiftes St. Lambrecht. 1957, 76 Seiten, S 20.—.
- III: F. Tremel (Hg.): Beiträge zur Geschichte von Murau. 1957. Vergriffen!
- IV: F. Tremel (Hg.): Erzherzog Johann und die Steiermark. 1959, 78 Seiten, 1 Lithographie, 14 Federzeichnungen von W. Kadletz, S 24.—.
- V: H. Koren: Viktor von Geramb, Ein Lebensbild des großen Forschers. Nicht erschienen!
- VI: F. Tremel (Hg.): Die Landeshauptleute im Herzogtume Steiermark. 1962, 68 Seiten, 10 Abbildungen, S 48.—.
- VII: F. Posch (Hg.): Das Bauerntum in der Steiermark. 1963, 124 Seiten, 14 Abbildungen, S 63.—.
- VIII: Schule und Heimat. Beiträge zur Geschichte und Methodik des Heimatgedankens in der Schule. Festgabe für Anton Klein. Mit einer Würdigung des Jubilars von J. Bauer. 1964, 104 Seiten, 1 Tafel, 6 Abbildungen, S 48.—.
- IX: F. Tremel (Hg.): Steirische Unternehmer des 19. und 20. Jahrhunderts. 1965, 112 Seiten, 17 Abbildungen, S 75.—.
- X: B. Saria: Pettau. Festgabe für Hans Pirchegger. Mit einer Würdigung des Jubilars von A. A. Klein. 1965, 64 Seiten, 15 Abbildungen, 3 Karten, S 54.—.
- XI: O. Moser, F. Tremel, S. Walter (Hg.): Zur Kulturgeschichte Innerösterreichs. Festgabe für Hanns Koren. 1966. Vergriffen!
- XII: K. Bracher: Stift Göß, Geschichte und Kunst. 1966, 74 Seiten, 14 Abbildungen und Pläne, S 45.—.
- XIII: F. Posch (Hg.): Geschichtliche Wanderungen durch die steirischen Fremdenverkehrsgebiete. 1967, 112 Seiten, 27 Abbildungen, 1 Faltkarte, S 60.—.
- XIV: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Steiermark und Kärntens. Festgabe für Ferdinand Tremel. 1967, 168 Seiten, 1 Tafel, 7 Abbildungen, S 75.—.
- XV: G. Probszt: Die windisch-kroatische Militärgrenze und ihre Vorläufer. Festgabe für Günther Probszt-Ohstorff. Mit einer Würdigung des Jubilars von F. Tremel. 39 Seiten, 1 Porträt, S 48.—.
- XVI: F. Tremel (Hg.): Festschrift für Otto Lamprecht. Mit einer Würdigung des Jubilars vom Herausgeber. 1968, 200 Seiten, 1 Porträt, 5 Karten, 2 Pläne, 2 Abbildungen, S 180.—.
- XVII: F. Posch (Hg.): Steirer in aller Welt. 1971, 96 Seiten, 25 Abbildungen, S 96.—.
- XVIII: F. Pichler und F. Tremel (Hg.): Im Lebensraum der Grenze. Festschrift für Fritz Posch. Mit einer Würdigung des Jubilars von F. Pichler. 1971, 233 Seiten, 1 Porträt, S 120.—.

Mitglieder des Vereines erhalten 20 Prozent Ermäßigung.

Die Namen der österreichischen Bundesländer, ihr Ursprung und ihre Bedeutung

Von OTTO FRASS, Wien

Ländernamen sind nicht von ungefähr, haben stets Sinn und Bedeutung, sagen etwas aus von der Lage, vom Aussehen, von der Besiedlung und von der Bevölkerung und von der geschichtlichen Bedeutung des Landes. Die Namen der neun österreichischen Bundesländer weisen eine starke Vielfalt ihrer Entstehung auf. Freilich, die letzte Namensform, die heutige, ist niemals die erste, die früheste, weist vielmehr auf eine sich abwechselnde Reihe zurück, gleichsam auf eine Ahnenreihe. Zu der frühesten Form des Namens muß sich der Wissenschaftler förmlich zurücktasten, bis er sie in einer Urkunde aufgezeichnet findet, oder er muß sie erschließen, will er die Bedeutung des Namens erklären. Die große Zahl der Einwanderungen von Völkern und Stämmen in den Donau- und Ostalpenraum hat Übernahmen der Namen von Volk zu Volk, von Stamm zu Stamm und sprachliche Veränderungen der Namen im Laufe der Zeit von den Illyrern bis in unser zwanzigstes Jahrhundert gezeitigt. Volkssprache und Urkundensprache, Mundart und Verwaltungssprache der Ämter, die veranschaulichende Kraft der Sprache an sich, haben, ja selbst die Dichtung hat an den Namen geformt.

Nieder- und Oberösterreich

Den Namen Österreich können wir in die frühalthochdeutsche Zeit zurückverfolgen, sicher ins 10. Jahrhundert, vielleicht schon ins 8. Jahrhundert. Er ist also sicher deutschen Ursprungs. Durch Art und Eigenbesitz ausgezeichnet, regierten die Markgrafen, später Herzoge aus dem Geschlechte der Babenberger oder Liutpoldinger seit dem Jahre 976 jene Landschaft an der Donau, für die im Jahre 996 als Gebiets-, später als Landesbezeichnung der Name Österreich urkundlich belegt ist. In die Regierungszeit des zweiten Markgrafen Heinrich I. (994—1018) fallen also die beiden ersten Zeugnisse für das Aufkommen des Namens Österreich. Er bezeichnet das Gebiet babenbergischer Herrschaft in zwei Urkunden Kaiser Ottos III. aus den Jahren 996 und 998.

Mit der Urkunde vom Allerheiligentage 996, ausgestellt in Bruchsal am Schwarzwald, schenkte Kaiser Otto III. einen Hof und 30 Königshuben (1000 Hektar) zu Neuhofen (nahe der Ybbs bei Ulmerfeld) im Gebiete, das „gemeinhin Österreich genannt wird“, in der Mark und der Grafschaft Heinrichs, des Sohnes des Markgrafen Liutpold, an das Bistum Freising in Bayern. Der entscheidende Abschnitt der Urkunde lautet in lateinischer Sprache: „Noverint omnium industriae fidelium nostrorum tam presentium quam futurorum, qualiter nos dignis petitionibus dilectissime nepotis nostri Baiuvariorum ducis Heinrici annuentes quasdam nostri iuris res regione *vulgari, vocabulo Ostarrîchi in marcha et in comitatu Heinrici comitis filii Liutpoldi, marchionis in loco Niuuanhova dicto, id est cum eadem curte et in proximo confinio adiacentes triginta regales hobas cum terris cultis et incultis, pratis . . .*“

vulgari vocabulo Ostarrîchi in marcha

Zu deutsch: „Es möge der Eifer aller unserer Getreuen, sowohl der gegenwärtigen als der zukünftigen, wissen, daß wir, den würdigen Bitten unseres geliebten Vetters Heinrich, des Herzogs von Bayern, zustimmend, gewisse Besitzungen unseres Rechtes, in der Gegend, *die im Volke Ostarrîchi heißt*, in der Mark und der Grafschaft des Grafen Heinrich, des Sohnes des Markgrafen Liutpold, in dem Orte Neuhofen genannt, übergeben haben, und zwar mit diesem Hofe und dreißig in der Nähe gelegenen Königshuben, bebautem und unbebautem Land, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gebäuden, Gewässern und Wasserläufen, Jagden, Bienenweiden, Fischwässern, Mühlen, beweglichen und unbeweglichen Gütern, Wegen und unwegsamem Lande, Ausgaben und Einkünften, erforschtem und unerforschtem Gebiet mit allem rechtlichen und gesetzlichen Zubehör dieser Huben in den Schoß der Freisinger Kirche zum Dienste der hl. Maria und des Bekenners Korbinian, der nun unser getreuer Gottschalk, vorsteht, zu eigenem und ewigem Gebrauch durch unsere kaiserliche Macht . . .“

Neben anderen bayrischen Bistümern und Abteien hatte Freising schon im 9. Jahrhundert zur Zeit der Karolinger verschiedene Güter, besonders in der Wachau, auch nördlich der Donau erhalten, die nach der Niederlage des bayrischen Heerbannes bei Preßburg im Kampf gegen die Magyaren (907) zwar nicht gänzlich verloren, aber doch in beträchtliche Unordnung geraten waren. Es ist deshalb verständlich, daß, wie auch andere bayrische Bischöfe und Äbte, auch der Bischof von Freising, nach der Besiegung der Magyaren auf dem Lechfeld und der Wiedererrichtung der Ostmark, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nach

Wiederherstellung und Erweiterung der Güter trachtete. So kam es also zu dieser Schenkung. Die Urkunde trägt allerdings das Beglaubigungssiegel des nachfolgenden Kaisers, Heinrichs II., des in der Urkunde genannten Bayernherzogs. Vielleicht ist also der Text oder ein Teil des Textes der Urkunde, in der also zum ersten Male Ostarrîchi genannt wird, erst unter Kaiser Heinrich II. nachgetragen worden. Die Urkunde ist also formal nicht einwandfrei, inhaltlich aber zweifellos echt, das heißt, ihr Inhalt besteht sicher zu Recht.

Ganz unbestritten ist aber die Nennung Österreichs in einer zweiten Urkunde Kaiser Ottos III., ausgestellt in Rom am 29. April 998. Der Kaiser schenkt seinem Vetter Herzog Heinrich von Bayern sein Gut Nöchling (im heutigen Niederösterreich nordwestlich der Mündung der Isper in die Donau). Der für uns wichtige Satz der Urkunde lautet: „Noverint omnium fidelium nostro tam presentium quam et futurorum industria, qualiter nos cari nepoti nostro Heinrico duci ob devotum et fidele servitium, quod nobis semper exhibuit, dedicimus ei quoddam nostre proprietatis predium Nochilinga nuncupatum *in pago quoque Osterrîche vocitato ac comitatu* Heinrici marchionis et intro fluviis Ispera et Sabinicha nominatis sitam sibi in proprium tradidimus.“ In Übersetzung: „Es möge der Eifer aller unserer Getreuen, sowohl der gegenwärtigen als der zukünftigen, wissen, daß wir unserem treuen Vetter Herzog Heinrich wegen des ergebenen treuen Dienstes, den er uns immer geleistet hat, unser Eigengut, Nöchling genannt, das *in dem Gau, der Osterrîche heißt*, liegt, in der Grafschaft des Grafen Heinrich zwischen den Flüssen Isper und Sarning zu Eigen übergeben, unter der Bestimmung, daß er damit mache, was ihm beliebt.“ Das in der Urkunde genannte Gut ging später an die Babenberger über.

Es handelt sich bei dieser Bezeichnung Ostarrîchi, Osterrîche noch nicht um Benennung eines geschlossenen Territoriums und Rechtsgebietes, sondern um ein größeres, noch nicht fest umschriebenes Gebiet, anfangs nur das Donauland und das angrenzende Alpenvorland, jedenfalls Land östlich von Bayern.

Daneben tauchen im 11. Jahrhundert verschiedene Bezeichnungen für dieses Österreich auf, die mit dem lateinischen „oriens“ (Osten) zusammengesetzt sind, bald pars (Teil, Gegend) oder plaga (Landschaft) orientalis (östlich, im Osten), bald regio (Grenzgebiet) oder marca (Mark) oder pagus (Gau) orientalis, das heißt der Gau, das Gebiet, in dem die Mark, dann die Grafschaft des Babenbergers lag. Dann wechseln die Ausdrücke marca in oriente, marchio (Markgraf) in oriente, provincia (Provinz) oder terra (Land) orientalis oder partes (Landschaften) orientales, regnum (Reich, Gebiet) orientale. Alles Ausdrücke, die einen grö-

berem, im Osten gelegenen Bereich bezeichnen. Alphons Hlotzky nimmt an, daß diese Namen alle als gewissenhafte Übersetzungen des jeweils vorschwebenden deutschen Namens Ostarrîchi, Osterland oder Ostergau zu werten seien. Es handelt sich um Gebiet östlich von Altbayern, östlich der Enns. Der Ausdruck regnum ist nach Karl Bosl hier im Südosten des deutschen Kulturraumes für die eroberten Gebiete in Verwendung, die dem König zugefallen waren und als Königsgut und Königsherrschaftsgebiet galten.

In den Königsurkunden, welche die Verleihungen der Könige in Österreich enthalten, heißt es z. B. im Jahre 1002 in altniederdeutscher Sprache Ostarrîke oder in oriente. Schon im Jahre 1014 wird Ostarrîchi mit „in oriente regno“ (im östlichen Reich, im östlichen Königsland) ins Lateinische übersetzt in der gleichen Bedeutung, wie das ostfränkische Reich der Karolinger „Austrasien“ genannt worden war oder im Isidorfragment „oriens“ mit Ostarrîhi übersetzt wurde oder Otfried von Weibenburg im Jahre 867 seine althochdeutsche Evangelienharmonie dem König von Ostarrîhi (Ostfranken) gewidmet hatte. Aber nur bei Otfried ist der Ausdruck Ostarrîchi für den Ostteil des Karolingerreiches üblich. Im Jahre 1015 nennt eine Königsurkunde eine Ortschaft „Gotinesfeld in pago Osterrîche“, 1021 und 1025 wird von „in provincia orientale“ gesprochen, im Jahre 1026 erscheint in einer Urkunde König Konrads II. die Wendung „ad marchiam istius provinciae“ (die Mark jener Provinz), gemeint ist mit Provinz das Herzogtum Bayern, dessen Schutzmark im Osten eben Österreich war, im Jahre 1034 begegnet in einer Königsurkunde der Ausdruck „in oriente parte“ (im östlichen Teil, in der östlichen Gegend), 1051 in pago Ostirricha, 1052 und 1063 in Osterrichi, 1053 die Wendung „a duce Baioarie et Orientis“ (vom Herzog von Bayern und des Ostens). Noch Bischof Otto von Freising († 1058), der größte Geschichtsschreiber des Mittelalters, ein Sohn des Markgrafen Leopold III., verwendet die gelehrte Redewendung „oriens“. Erst im Jahre 1055 heißt es in einem Königsprivileg unwiderleglich „in comitatu“ (Grafschaft), 1058 „in marcha Osterriche“, „in comitatu Osterrich“, 1066 „in pago Ostrich, 1067 „in pago Ostrîcha“, 1073 „in Oriente“, 1076 und 1078 wieder „in pago Osterrîche“, also alles Namen, die uns bis ins Frühmittelhochdeutsche hineinführen. Diese lateinischen Übersetzungsversuche können als Verlegenheitsübersetzungen bezeichnet werden und verschwinden dann auch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Was sagen uns nun die österreichischen Aufzeichnungen selbst? In österreichischen Traditionsnotizen (Schenkungszeichnungen der Klöster über an sie ergangene Schenkungen) findet sich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sehr oft der Ausdruck „marchio orientalis“ und

„marchia orientalis“. Der Beginn der Urkunde, in der Markgraf Leopold III. am 9. April 1115 das Stift St. Florian von den Abgaben in der Riedmark und seinen übrigen Gebieten nördlich der Donau befreit, lautet: „Noverint omnes fideles Christi tam futuri quam presentes, qualiter ego *Liupoldus Orientalis regionis marchio* absolverim in honore sancte dei genetricis Marie et sancti Floriani martyris rogatu Isinberti eiusdem ecclesie prepositi cuncta predia . . .“ „Es möge allen Christgläubigen, künftigen wie gegenwärtigen, bekannt sein, daß ich, Markgraf des östlichen Grenzgebietes, zu Ehren der hl. Gottesgebärerin Maria und des hl. Florian auf Bitten des Propstes dieser Kirche, Isenbert, deren sämtliche Güter von Abgaben befreie.“ — In einer Urkunde vom 13. November 1136, mit der Markgraf Leopold III. dem Salzburger Domkapitel Abgaben von einem Weingarten bei Krems erläßt, wird er „serenissimus Orientalis plage marchio“ (Markgraf des östlichen Gebietes) genannt. — In der Urkunde Leopolds III. von 1136 für das Stift St. Nikolaus in Passau wird von den „partes Orientis“ gesprochen. — In der Übergabe von zwei Holden (Leibeigenen) an Klosterneuburg (angebliches Original) vom 29. September 1136 nennt sich Leopold „Leupoldus nobilis marchio Orientalis“ (der edle Markgraf des Ostens). — Die Datierung einer Urkunde Herzog Leopolds von Bayern, gegeben zu St. Florian nach dem April 1139, lautet: „Actum in Orientali terra apud Chremisam anno incarnationis dei MCXXXVII^o (Gegeben im Ostland zu Krems im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1137). — Herzog Heinrich II. Jasomirgott nennt sich 1160 in der Schenkung an St. Peter in Salzburg „dux Orientalis“ (Herzog des Ostens) und 1155 „dux Austrie“ (Herzog von Österreich).

Die Babenberger werden in Urkunden also offiziell als „marchiones de oriente“ oder „marchiones orientales“ (Markgrafen des Ostens) bezeichnet, und da und dort wird, wie schon erwähnt, von der „marcha“ oder „marcha orientalis“ (Ostmark) gesprochen. Aber das deutsche Wort „Ostmark“ für die Mark, welche die Ottonen gegründet und die Salier erweitert haben, konnte bisher für das Mittelalter nicht nachgewiesen werden. Es ist eine spätere Sprachschöpfung der Geschichtsschreiber.

Die Bedeutung des Namens „Ostarrîchi“ ist unschwer aufzuhellen. Als Vorstufe zu Ostarrîchi wäre für das frühe Althochdeutsche des 8. Jahrhunderts Austarrichi anzunehmen, und der erste Teil dieses Wortes, das frühalthochdeutsche Eigenschaftswort aostar, althochdeutsch ôstar, bedeutet einfach „im Osten gelegen“. Der zweite Teil, nämlich das Hauptwort „richi“, ist wohl dasselbe Wort wie unser neuhochdeutsches Wort „Reich“, bedeutete damals in der frühalthochdeutschen Sprachperiode ein kleines Gebiet oder Verwaltungsgebiet, hatte noch nicht die

spätere Bedeutung im Sinne des Heiligen Römischen Reiches der deutschen Kaiser des Hoch- und Spätmittelalters. In dieser frühen Zeit enthielt das Wort „richi“ noch nicht die Vorstellung der Weiträumigkeit. Damals war es vielleicht nur ein mehr oder weniger ausgedehnter Bereich eines Herrschaftsgebietes. Der Name Österreich ist jedenfalls ein Zeichen des wachsenden Zusammengehörigkeitsbewußtseins der Bevölkerung.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch versucht wurde, „Ostarrîchi“ vom Volksnamen der Ostrogoten abzuleiten. Tatsächlich gehörte ja das spätere Gebiet Österreichs an der Donau auch zum Ostgotenreich König Theoderichs, das er von Ravenna aus beherrschte. Das Wissen, daß in Ostarrîchi, dem östlichen Land des deutschen Reiches, einst die Goten gelebt hatten, lebte sicher noch im Österreich des 12. Jahrhunderts fort, wie die Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Altmann, des Gründers von Göttweig, beweist. In dieser Bezeichnung „Ostro“-goten soll nun eine alte indogermanische Wurzel „str“ stecken (auch in Dnjestr und Ister, dem mittelalterlichen gelehrten Namen für Donau), der soviel wie „strömendes Wasser“ bedeutet. Demnach wäre Österreich „das Land am strömenden Wasser“. Für diese Erklärung fehlt aber, so sinnig sie wäre, jeder dokumentarische Beleg.

Wir könnten nun auch fragen, wie Österreich während des Mittelalters in Dichtungen genannt wurde.

Im Nibelungenlied werden abwechselnd je zweimal die Namen „Osterlant“ (Ostland) und Ôsterrîche (Österreich) verwendet. In der XXI. Äventiure „Wie Kriemhilt zuo den Hiunen fuor“ erzählt das Lied in den Strophen 1328, 1329 (Ausgabe Karl Bartsch) vom Empfang in Melk:

„Ein ander si vil selten gesâchen nâch den tagen.
ûzer Medelicke ûf handen war getragen
manic goltvaz rîche, dar inne brâht man wîn
den gesten zuo der strâze: si muosen willekommen sîn.“

Ein wirt war da gesezzen, Astólt was der genannt:
der wîste si die strâze in das *Osterlant*
gegen Mutaren die Tuonouwe nider.
da wart vil wol gedienet der rîchen kûneginne sider.“

Übersetzt:

„Gar selten sie sahen einander nach den Tagen.
Aus Medelik auf Händen wurden da getragen
reiche Goldgefäße; darin brachte man Wein
den Gästen auf der Straße und hieß sie willkommen sein.“

Ein Wirt war da gessen, Astold war der genannt;
der wies sie die Straße in das *Osterland*
gegen Mautaren an der Donau nieder.
Da ward gar wohl gedienet der reichen Königin wieder.“

Die Pielach östlich von Melk war ja die alte bajuwarische Siedlungsgrenze im 8. Jahrhundert. Hier steht heute noch die Osterburg. Später war es die Traisen. Östlich begann das Osterland.

Am Beginn der XXII. Äventiure berichtet gleich eingangs Strophe 1336 „Wie Kriemhilt dann in Traismauer vier Tage vom Ritte ruht und ihr Etzel seine Mannen entgegenschickt“:

„Si war ze Treisenmûre ûnz an den vierden tac.
die molte ûf der straze, die wîle nie gelac,
sine stûbe, sam ez brünne, allenthalben dan.
da riten durch Ôsterrîche des kûnec Etzelen man.“

Übersetzt:

„Sie war zu Traisenmauer bis zu dem vierten Tag;
der Staub auf der Straße derweil nicht ruhig lag.
Er stob, als ob es brenne, allenthalben von dannen.
Da ritten durch *Österreich* des Königs Etzels Mannen.“

Das östliche Land wird also hier sehr steppenhaft geschildert. Tulln, die Stadt, in der Kriemhilt von Etzel empfangen wird, liegt schon im Osterland. Davon erzählt Strophe 1341:

„Ein stat bî Tuonouwe lît in Ôsterlant,
die ist geheizen Tulne: da wart ir bekant
vil manic site vremede, den si ê' nie gesach.
si enpfingen dâ genuoge, den sît leit von ir gescach.“

Übersetzt:

„Eine Stadt an der Donau liegt im *Osterland*;
die ist heißen Tulne. Da ward ihr bekannt
so manche fremde Sitte, die sie noch nie gesehn.
Gar viele sie empfangen, denen sollte Leid von ihr geschehn.“

In der XXVII. Äventiure „Wie sie ze Bechelaren kômen“ reitet der Bote von Bechelaren (Pöchlarn) zu König Etzel, um die Nibelungen anzukündigen. Strophe 1714 lautet:

„Zetal durch Ôsterrîche der bote reit:
den liuten allenthalben wart das wol geseit,
daz die helde koemen von Wormez über Rîn,
des kûniges ingesinde kond' niht lieber gesîn.“

Übersetzt:

„Zutal durch Österreich rasch der Bote ritt:
Den Leuten allenthalben teilten sie es mit,
daß die Helden kämen von Worms übern Rhein.
Des Königs Ingesinde konnte nichts lieber sein.“

Die Verwendung von Osterland oder Österreich ist für den letzten Dichter unseres Nibelungenliedes (beendet um 1203) eine Frage des Reimes. Im Vers sagt er Österreich, am Ende des Verses Osterland. Der Dichter hat also für die Frühzeit mit Osterland und Österreich das Land östlich der Pielach und Traisen vor sich. Das Osterland ist ein Lehensgebiet König Etzels, Markgraf Rüdiger sein Lehensmann. Die volkstümliche Bezeichnung „Osterland“, seltener „Ostergau“, tauchte schon vorher in Dichtungen des 11. Jahrhunderts auf, sie wurde, da Österreich ein politischer Begriff wurde, diesem Ausdruck vielleicht in der Dichtung vorgezogen. „Waer ich aber herre in Osterlant“, sagt Br. Wernher 1230. Jans Enikel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwendet in seinem Fürstenbuch Österreich und Osterland gleichmäßig nebeneinander. Erst der Verfasser der steirischen Reimchronik, Otacker von der Geul (Ottokar von der Gaal), am Beginn des 14. Jahrhunderts sagt nur mehr Österreich, und der Verfasser der Chronik der Grafen von Cilli spricht zwischen 1436 und 1461 von den Herrn von Österreich. Der Name Osterland ist noch weiter in Verwendung, vielleicht in bewußt altertümlichem Stile. Nach dem Jahre 1470 aber verschwindet die Bezeichnung Osterland, also kurze Zeit bevor das Haus Österreich durch die burgundische Heirat Maximilians seine Weltmachtstellung vorbereitete. Die Bezeichnung Österreich gelangte also schließlich ausschließlich zur Geltung, besonders seit Kaiser Friedrich III.: „Als erdreich ist Österreich underthan.“ Sebastian Münster verwendet in seiner „Cosmographia“ die Schreibung Östrich. In Grimms „Deutsche Heldensage“ werden Österreich und Osterland nur siebenmal genannt.

Es könnte aber auch sein, daß der Name „Ostarrîchi-Österreich“ doch schon älter ist als die erste urkundliche Nennung vom Jahre 996, ja sogar wahrscheinlich. Der entsprechende lateinische Ausdruck „marchia orientalis“ erscheint nämlich schon in der Zeit der Karolinger. Aber diese karolingische Mark, welche die Salzburger Annalen und die Annalen des Klosters Garsten im Jahre 856 erwähnen, umfaßte das nach dem Sturze und der Entmachtung des Bayernherzogs Tassilo und nach der durch die beiden Feldzüge der Franken (791, 796) erzwungenen Vernichtung des Awarenreiches gewonnene Gebiet von Karantanien und an der Donau, das als Pannonien bezeichnet wurde. Nur ein Teil der karolingischen

„marchia orientalis“ (Ostmark) war der „terminus regni Baiowariorum“ (so in den Annalen des Klosters Fulda), der Grenzabschnitt Bayerns im Osten, der zur Karolingerzeit das Siedlungsgebiet zwischen Enns und Wienerwald (das norische Unterland), aber auch den Traungau umfaßte. So deckte sich also die nach dem Magyarensturm begründete Mark der Babenberger nicht mit der viel größeren Ostmark des Karolingerreiches, und eine direkte Namensübernahme ist nicht erwiesen.

Neben dem deutschen Namen Österreich taucht in den Jahren 1135 bis 1140 ein Nantwich de Austria auf und im Jahre 1147 in einer Privilegienbestätigung für Klosterneuburg durch König Konrad III., deutlich auf Österreich bezogen, der lateinische Name „Austria“. Eugen Oberhammer meinte einmal, daß Austria der alte Heimatname der Babenberger aus Ostfranken gewesen wäre. Eines scheint festzustehen, der Name Austria wurde geschaffen nach dem Vorbild lateinischer Ländernamen mit der Endung -ia. Um dieselbe Zeit waren die Babenberger Verwandte nicht bloß der abendländischen Kaiser aus dem Geschlecht der Hohenstaufen, sondern durch Heinrich Jasomirgotts zweite Heirat auch Verwandte der oströmischen Kaiser geworden und spielten in der europäischen Politik schon eine Rolle. So prunkt man im amtlichen Verkehr mit der lateinischen Bezeichnung „Austria“ und will mit ihrer Verwendung die Zugehörigkeit zum alten römischen Kulturkreis, der Romania, dokumentieren. Vielleicht wurden alle anderen Übersetzungen von Ostarrîchi ins Lateinische als unzulänglich und die neue Form Austria als dem Lande entsprechend empfunden, und darum setzte sie sich auch durch, und zwar sehr rasch. Auch den Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts war der Name Österreich zu volkstümlich, und sie verwendeten lieber das lateinische „Austria“. Bald sprach man auch von der Weltmachtstellung der Casa d'Austria.

Erst später kam der Name „Österreich“ wieder zu Ehren. Absolutistische Herrscher versuchten eine starke Zentralisierung der Donau-, Alpen-, Sudeten- und Karpatenländer. Um 1686 prägte Hörnigk sein Motto für die wirtschaftliche Abstimmung der österreichischen Länder in den Worten „Österreich über alles, wenn es nur will“. Im Jahre 1804 proklamierte Kaiser Franz sein „Kaisertum Österreich“ im Gegensatz zum Kaisertum Napoleons. Bismarck schreibt jeweils „Östreich“, wenn er von Österreich spricht. Der letzte regierende Habsburger, Kaiser Karl, führte für den Westteil der Doppelmonarchie offiziell im Jahre 1917 die Bezeichnung Österreich ein. Die 1918 begründete Republik nannte sich zuerst Deutsch-Österreich und nach dem Frieden von St. Germain auf Geheiß der Siegermächte Österreich. Während der nationalsozialistischen Zeit wurde der Name Österreich getilgt und das alte Österreich in Gaue

eingeteilt, wobei Ober- und Niederösterreich ganz willkürlich gewählte Namen erhielten, die in der Geschichte nirgends belegt sind, nämlich Nieder- und Oberdonau. Im Jahre 1945 erfolgte die Rückkehr zum alten Namen „Österreich“.

Zwei unserer Bundesländer tragen, wie bekannt, den Namen Österreich, die beiden, welche das alte Donauösterreich ausmachten. Die Teilung und die entsprechenden lateinischen Namen gehen aber erst zurück auf die Zeit der Herrschaft des Böhmenkönigs Przemysl Ottokar II. (1254). Erst zu Beginn der Neuzeit wurden die deutschen Namen Nieder- und Oberösterreich im Volke üblich. Im Amtsverkehr hieß es aber bis in das 19. Jahrhundert: Erzherzogtum Österreich unter der Enns und Erzherzogtum Österreich ob der Enns. Es gab z. B. eine obderennsische Salinenverwaltung, eine obderennsische Finanzverwaltung. Statt Niederösterreich wurde gelegentlich Unterösterreich gesagt. Die in der nationalsozialistischen Zeit für die beiden Länder, damals Gaue, eingeführten Bezeichnungen Ober- und Niederdonau entbehren jeder historischen Grundlage und waren willkürlich gewählt.

Von den Gebieten der deutschen Altstämme hatte Österreich zweifellos in der Zeit des frühen Hochmittelalters, da der Name für das Gebiet an der mittleren Donau zunächst geprägt wurde, die östlichste Lage. Durch das Osterland waren die Sagenhelden donauabwärts gezogen, zogen die deutschen Siedler den Strom entlang nach Osten und führten die deutschen Kaiser aus dem Geschlecht der Salier ihre Heere zum Schutz und zur Erweiterung der Südostgrenze des Reiches, hier lag später der Schwerpunkt der Abwehr gegen die Türken, die von Südosten Europa bedrängten. Aber auch vom gesamten Abendland gesehen war Österreich lange Zeit das östliche Grenzland schlechthin. In vielen Jahrhunderten glitt das Kulturgefälle in Europa von Westen nach Osten. Die Donau fließt gegen Osten, und die Bergwelt der Alpen sinkt in Österreich gegen Osten zur Ebene ab. In erster Linie ist also der Name Österreich eine Lagebezeichnung.

Wien

Schon der Babenbergermarkgraf Leopold IV. war im Jahre 1137 im Besitz der Stadtherrschaft über Wien, vielleicht schon sein Vater Markgraf Leopold III. Aber so grotesk es klingen mag, Wien ist eigentlich das jüngste Bundesland. Erst am 17. November 1920 wurde das Verhältnis von Wien und Niederösterreich neu geregelt. Der Wiener Gemeinderat wurde mit diesem Tage Landtag. Dort verkündete der damalige Wiener Bürgermeister Reumann: „Es war der jahrzehntelange Wunsch der Stadt Wien, eine ihrer Bedeutung entsprechende staatsrechtliche Stellung zu

erlangen. Durch die Bestimmungen des Bundesverfassungsgesetzes ist dieser Wunsch erfüllt worden. Wien ist zwar kein selbständiges Land, wohl aber kommt ihm in den wichtigsten Belangen die Stellung eines selbständigen Landes zu. Insbesondere wird es von heute ab eine selbständige politische Landesverwaltung besitzen, indem der Bürgermeister zugleich die Stellung eines Landeshauptmannes und der Wiener Stadtrat zugleich die Stellung einer Landesregierung bekleiden wird... Ich begrüße sämtliche Frauen und Herren in dieser Eigenschaft und wünsche, daß die Beratungen des Gemeinderates als Landtag heute und in Zukunft den besten Erfolg haben im Interesse der Allgemeinheit, zum Nutzen der Wiener Bevölkerung und zur Ehre der Stadt.“

Der Name aber des Bundeslandes und der Bundeshauptstadt Wien ist einer der ältesten Städtenamen Europas, allerdings vom Sprachlichen her gesehen, wie Rudolf Much schon 1924 nachwies, keinesfalls verwandt mit dem spätantiken Vindobona, wenn auch beide Namen keltischen Ursprungs sind, also von der vorrömischen Bevölkerung herrühren. Vindobona war von Anfang an ein Siedlungsname und bedeutet soviel wie „Gut, Besitz des Kelten Vindos“ (Vindos = der Weiße, bona = Gut). Das ursprüngliche Vindobona war also ein keltisches Besitztum am Rande eines großen Waldgebietes, aus dem sich später das römische Kastell zur Abwehr besonders der Markomannen nördlich der Donau entwickelte. Die keltische Form ist uns in etlichen lateinischen Varianten in der Spätantike überliefert. Die letzte Nennung des antiken Vindobona lesen wir in der Gotengeschichte des Bischofs Jordanes aus der Mitte des 6. Jahrhunderts im Kapitel 50: „Aber als die Goten (gemeint sind die Ostgoten) sahen, daß die Gepiden (ein anderer ostgermanischer Stamm) die Wohnsitze der Hunnen siegreich behaupteten, die Hunnen aber ihre eigenen alten Wohnsitze besetzten, zogen sie es vor, das Römische Reich um Land zu bitten, statt mit eigener Gefahr in ein fremdes Land einzudringen, und bekamen Pannonien, eine weithin sich erstreckende Ebene mit dem oberen Mösien (Ostserbien) im Osten, Dalmatien im Süden, Noricum (das heutige östliche Österreich) im Westen, mit der Donau im Norden, ein Land, das mit sehr vielen Städten geziert ist, von denen die nächste Sirmis (Sirmium bei Belgrad), die letzte Vindomina (= Vindobona) ist. Mit dieser Namensform verschwindet die antike Stadtbezeichnung aus allen Aufzeichnungen.“

Womit hängt das zusammen? Die Germanen sahen in der Mittelmeerkultur der Antike eine ihrer eigenen überlegene Kultur und übernahmen voll Ehrfurcht vieles, auch Namen. Nach dem Abklingen der germanischen Völkerwanderung aber ließen sich auch Slawen im Norden Niederösterreichs an der Donaustraße nieder. Der alte Name wurde verges-

sen, und die Siedlung führte den Namen, der auf den Fluß Wien zurückführte. Viele unserer nieder- und oberösterreichischen Städte, die in der Nähe von Flußmündungen liegen, tragen heute noch den Namen nach diesen Flüssen, wie Enns, Steyr, Ybbs, Melk, Krems, Traismauer, Tulln, Fischamend, zudem gerade dort schon zur Zeit römischer Herrschaft oft Heerlager oder Kastelle lagen, mit dem Auftrag der Verteidigung der römischen Reichsgrenze gegen die Germanen von jenseits der Donau. Später waren es feste früh- und hochmittelalterliche Burgen, welche das Abendland gegen östliche Einbrüche sichern sollten. So war auch das Wien der Römer- und Germanenzeit eine befestigte Stadt, hinter der aber nicht mehr die Macht, der Wohlstand und die Sicherheit des Imperium romanum standen, eine wahrscheinlich verarmte Siedlung, die aber die Zeiten überdauerte.

Lange Zeit glaubte man die erste Nennung mit dem heutigen Namen der Stadt in der Nachricht vom Jahr 1030 von der Niederlage des Kaisers Konrad II. im Abwehrkampf gegen die Ungarn zu sehen. Die Annalen des bayrischen Klosters Altaich berichten zu diesem Jahr: „Der Kaiser Konrad kehrte aber aus Ungarn zurück, ohne Mannschaft und ohne etwas ausgerichtet zu haben, indessen das Heer Hunger litt und *Vienni* (Wien) von den Ungarn genommen wurde.“ Da war es denn eine Sensation, als Ernst Klebel nachwies, daß dieser Name schon viel früher, im Jahre 881 nämlich, auftaucht. Annalen, aus den alten Salzburger Annalen exzerpiert, berichten zu diesem Jahre: „Primum bellum cum Ungaris ad *Weniam*.“ (Erster Kampf mit den Ungarn bei Wien.) Lautgeschichtlich also weist diese Form *Wēnia* auf die frühalthochdeutsche Sprachperiode vor dem Jahr 800 zurück. Daraus entwickelte sich die althochdeutsche Form *Wianne* und im 12. Jahrhundert die mittelhochdeutsche Form *Wienne*. In der letzten Fassung des Nibelungenliedes um 1200 findet „in der stat ze *Wiene*“ die 17 Tage währende Hochzeit Etzels mit Kriemhilt statt.

In den Urkunden der Babenberger tauchen folgende Formen bis Anfang des 13. Jahrhunderts auf: *Uvienne*, *Vienna*, *Wyen*, *Wienna*, *Wienne*, *Windopolis* (*Windo*-Stadt, *Wien*-Stadt). Die Endung ist mit Absicht hier griechisch, um Wien als Welt- und Residenzstadt auszuweisen; es war nach der Heirat Herzog Heinrich Jasomirgotts mit der byzantinischen, also griechischen Prinzessin Theodora. Ferner erscheinen neu die Formen *Wine*, *Winna*, *Wienna*, *Wyenne* als Stadtnamen. Oder es werden in den Babenbergerurkunden die dazugehörigen Eigenschaftswörter, die die Bedeutung „wienerisch, zu Wien gehörig“ hätten, gebildet, z. B. *Uviennese*, *Viennensis*, *Vuiennensis*, *Wiennensis*, *Winensis*, *Wiennensis*, *Wiennensis*, *Winnensis*, und verwendet in Verbindung mit den Hauptwörtern *civitas* (Stadt), *forum* (Markt), in einer Urkunde Herzog Leopolds VI. *subur-*

bium (Vorstadt), *moneta* (Münze), *pons* (Brücke). Oft stehen sie in Verbindung mit Fluß, z. B. heißt es in einer angeblichen Originalurkunde Herzog Leopolds VI. für das Heiligengeistspital (vor dem Kärntnertor) vom Jahre 1211: „in suburbio Wiennensi circa *flumen Wienn*“ (in der Wiener Vorstadt am Wienfluß) (BUB I, 241) oder „*cursus fluminis vulgariter Wienn nuncupatur*“ (der Lauf des Flusses, der im Volksmund Wien heißt). Ebenso gewährt Herzog Friedrich II. der Streitbare in der Urkunde vom 4. Februar 1243 für den Bedarf seiner Armen Mautfreiheit zu Wasser und zu Lande demselben Heiliggeistspital: „*Hospitali Sancti Spiritus iuxta aquam, que Wienna dicitur* (BUB II, 262/40).

Auch in der „Klage“, der dem Nibelungenlied angefügten Dichtung, wird „*Wiene*“ genannt, und im Epos „*Biterolf*“ (um 1250) heißt es von Biterolf und seinem Sohn Dietleib: „gegen *Wiene* sî do rîten“ (Sie ritten nach Wien), und in der Ebstorfer Weltkarte, um das Jahr 1270 entstanden, finden wir zwei Anmerkungen: „*Austria*“ mit den Städten „*Wena*, *Crenes*“ (Wien und Krems). In einem Dorfe bei Wien (Erdberg) in einem unansehnlichen Hause wurde 1192 König Richard Löwenherz gefangen genommen, „*iuxta Wenam in villa viciniore in domo despecta*“.

Rudolf Much leitet die deutsche Form *Wenia*, *Wienne*, *Wien* auf eine erschlossene keltische Grundform *Vedunia* zurück, die zu keltisch *vêdu* (indogermanisch *veidhu*) gehört und soviel wie Holz, Wald, bedeutet. So wäre also Wien der Holzfluß, der *Waldfluß* oder die *Siedlung am Waldfluß*. Schon im Althochdeutschen bedeutet „*holza*“ ins Holz, in den Wald reiten, so wie die Bauern auch heute noch in derselben Wendung sagen „ins Holz“. Der Wienerwald hat sich ja aus urgeschichtlicher Zeit über die Babenberger- und Habsburgerzeit als Großforst erhalten und blieb bis heute ein mächtiges Waldgebiet, wie es eine Großstadt sonst nicht leicht in ihrer Umgebung besitzt. Nebstbei bemerkt, weisen auch andere Namen in der Umgebung Wiens auf Wald hin, so der Weidlingbach, mittelhochdeutsch *Wideniche*, vielleicht mit dem illyrischen Wort *vidu* (Wald) zusammenhängend, oder *Liesing* (der Waldbach), dessen Name von dem Altslawischen *lēs(u)*, Wald, Holz, hergeleitet wird, oder die römische Bezeichnung *Mons Cetius* für den Wiener Wald, die von einer indogermanischen Wurzel *kaito* = Wald abgeleitet wird. So konnte jedes der einwandernden Völker den Ausdruck für Waldbach neu geprägt haben, oder — was wahrscheinlicher ist — es hat den Ausdruck von der Vorbevölkerung übernommen und in seiner Sprache dem Sinne nach neu geformt.

Längst war ja am Ende der Antike schon nicht mehr das Heerlager vorherrschend, sondern eine rückgebildete Siedlung am Wienfluß. Die keltische Bevölkerung hat die Römerzeit überdauert, und so wäre die

keltische Form Vedunia von den germanischen Markomannen und Quaden noch zur römischen Zeit oder in der Völkerwanderungszeit von Skiren, Rugiern, Ostgoten oder Langobarden entlehnt und an die einwandernden Baiern überliefert worden und ist in die bayrisch-österreichische Mundart eingegangen und wurde dort zum bäuerlich-mundartlichen Wean wie in der Schriftsprache zum heutigen Wien. Schon die Chronik Unrests spricht im Jahr 1485 „von der loblich statt Wien“.

Steiermark

Mit Österreich trat von allen Ostalpenländern die Steiermark als erstes in engste Verbindung. Nach der Schlacht auf dem Lechfeld wurde auch in diesem Gebiet die durch die Ungarneinfälle zerstörte Siedlungsarbeit wieder aufgenommen und für das Herzogtum Kärnten eine Grenz- und Schutzmark eingerichtet, auch eine der Marken aus der Markenorganisation der sächsischen und salischen Kaiser des *sacrum imperium* des Hochmittelalters. Für das Jahr 970 ist urkundlich diese Karantanische Mark zum erstenmal erwähnt, umfaßte damals den Mittellauf der Mur mit der Hengistburg bei Wildon als Mittelpunkt. Die Bezeichnung Karantanische Mark oder Mark von Karantana erklärt uns den Charakter dieses späteren Landes als einer Mark.

Als die Verwalter dieser Mark, die Grafen von Wels-Lambach, ausstarben, kam die Mark mit dem Murtal und Ennstal um das Jahr 1050 an das Geschlecht der Traungauer, der Otakare. Später, 1122, erbte Markgraf Leopold alle Herrschaften der Eppensteiner im oberen Mur- und Mürztal und sein Neffe Otakar III. die Grafschaft unter dem Drauwald und Güter im Sanntal und die Mark Pitten bis nördlich an die Piesting im heutigen Niederösterreich. Wie die Babenberger die Einigung Österreichs zu einem Land, haben die Otakare die Einigung der großen Kärntner Mark bis zur Lafnitz im Osten heraufgeführt und die deutsche Besiedlung bis zu diesen Markgrenzen vorgetrieben. Diese Traungauer oder Otakare brachten der alten Grenzmark aber auch den neuen Namen von ihrer alten Hauptburg am Zusammenfluß von Steyr und Enns (die spätere barocke Schreibung mit *y* tut nichts zur Sache). So sagt auch das mittelhochdeutsche Heldengedicht „Biterolf und Dietleib“, Vers 13.337:

„dar nâch in kurzer stunde
bouwen begunde
der helt vil lobebaere
Stîre, die burc maere
die sît vil wîten wart erkannt
dar nâch die marke wart genannt.“

In Übersetzung: Bald darnach begann der lobenswerte Held Steyr zu bauen, die berühmte Burg, die später weithin berühmt wurde. Nach ihr wurde die Mark benannt.

Biterolf, der Erbauer der Burg, nannte man den Steirer, eine Bezeichnung, die dann auf alle Bewohner des Landes überging. Das erwähnt die genannte Dichtung, Vers 13.495:

„sît geliebte in dem lande
Biterolfe dem rîchen
daz man in staetlîchen
hieû den Stiraere.“

In Übersetzung: Seither war es Biterolf dem Reichen lieb, daß man ihn im Lande den Steirer nannte.

Von der Stiraburg oder Burg Steier, die zum erstenmal in der letzten Zeit Bischof Pilgrims von Passau (also gegen Ende des 10. Jahrhunderts) erwähnt wird, nannten sich die Markgrafen, die auch die Grafschaft im Traungau innehatten, mit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts Markgrafen von Steier, bis schließlich dieser Name auch auf das von ihnen verwaltete Land überging. Sie sprachen von der „*marchia Styriae*“ und nannten sich „*marchiones de Stîre*“. In Urkunden aus der Zeit zwischen 1078 und 1087 ist der Ausdruck „*marchio de Stîre oder Stîrensis*“ belegt (Urkundenbuch der Steiermark, herausgegeben von Zahn, I, 85—94, und II, 116); vereinzelt, so 1088 (Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, 118 und S. 327) begegnet die Wendung „*marchio Stirie*“ und 1163 (Zahn, I, 443) „*castrum Styria*“. Das bezieht sich noch auf die Burg. Wenn aber in der Fortsetzung der Admonter Annalen (Vorauer Codex, Mon. Germ. SS. 9.584) zum Jahr 1170 zu lesen steht: „*terre motus in Stiria*“ (Erdbeben in Steiermark) oder in der Fortsetzung der Klosterneuburger Annalen (Mon. Germ., S. 9, 620) zum Jahre 1199: „*rex Ungarorum confines Austrie et Stirie devastavit* (der König von Ungarn verwüstete die Grenzgebiete Österreichs und Steiermarks), so beziehen sich diese Nachrichten eindeutig auf das Land.

Seit dem Christtag 1181 (Zahn, I, 580—582) heißt es in den Urkunden „*dux Stirie*“ und von da immer häufiger aber auch „*princeps Styrie*“ (Fürst von Steiermark) in einer Urkunde des Bischofs von Bamberg (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, II, 208).

Am 17. August 1186 vermachte auf dem Georgenberg bei Enns der letzte Traungauer, Herzog Otakar IV. (Otakarus dux Stiriae), wohl mit Einverständnis Kaiser Friedrich Barbarossas seine Besitzungen dem Babenberger Herzog Leopold V. von Österreich. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon früher eine Erbverbrüderung der beiden Geschlechter

vorausgegangen ist. Im Jahr 1192 nach dem kinderlosen Tod Herzog Otakars fiel das Land an den Herzog von Österreich. In allen lateinisch geschriebenen Urkunden dieser Zeit ist die Bezeichnung Stiria geläufig. In einer Schenkungsurkunde für das Stift Seckau setzt Herzog Leopold V. sogar „Styria“ vor „Austria“. Herzog Leopold VI. erscheint am 4. Juni 1195 in Mailand als Zeuge in einer Urkunde Kaiser Heinrichs VI. (Stumpf, Nr. 4946 f.) als „dux Stiriae“.

Auch unter der Regierung der Babenberger blieb die Steiermark ein eigenes Land, wenn auch in der Übergaburkunde, der Georgenberger Handfeste, bestimmt worden war, daß die beiden Länder Österreich und Steiermark von einem Herzog regiert werden sollten und nur bei Mißbrauch der Macht die Landherren das Recht haben sollten, sich an den Kaiser um einen eigenen Herzog zu wenden. In den Babenbergerurkunden bis Mitte des 13. Jahrhunderts begegnen folgende Bezeichnungen als Übersetzung des Wortes Steiermark ins Lateinische: Steyr, Stira, Stira, Styra, Stiria, Styria. Später erscheinen die Namen Steyer, Steir, Steyrn, Stirya und Styriensis Marchia und Marich. Noch immer hörten wir aber nichts vom deutschen Namen *Steiermark*. In der deutschen Volkssprache hieß es noch lange einfach „Steier“ und „Steierland“. Erst nach Beginn des 13. Jahrhunderts setzt sich in der Schriftkultur — soweit wir bisher Belege haben — die Bezeichnung „*Steiermark*“ durch. Im Heldengedicht „Biterolf und Dietleib“, das zwischen 1240 und 1260 in Steiermark oder Österreich gedichtet wurde und uns im Amraser Heldenbuch überliefert ist, begegnet uns zum erstenmal der Name „*Steiermark*“. Am Rhein zu Worms siegen in diesem Epos die Gefolgsleute König Etzels über die burgundischen Helden in Waffenspielen, und zum Dank für seine Waffentaten erhält Biterolf von König Etzel die Steiermark als Lehen, nachdem sie vorher Nudung, des Markgrafen Rüdiger Sohn, als Lehen besessen hatte. Der uns unbekannt Dichter erzählt den Vorgang mit den Worten, Vers 13.481 bis Vers 13.487:

„sît gefuogte sich ouch daz,
daz Biterolf der helt besaz
daz lant zu *Stîremarke*,
und Dietleib der starke,
und sîn muoter Dietlint:
ze Stîre brâhten sie sint
ir volc und ir Gesinde gar.“

In Übersetzung: So kam es, daß der Held Biterolf das Land zu Steiermark besaß und zugleich der starke Dietleib und seine Mutter Dietlint. Nach Steier brachten sie dann ihr Volk und ihr ganzes Gesinde.

Und gegen Ende der Dichtung (Vers 13.496) berichtet der Dichter:

„in diene *Stîremarke*
wol nach großen Ehren.“

In Übersetzung: Ihnen (Biterolf und Dietleib) leistete die *Steiermark* auf ehrenvolle Weise Abgaben.

Daneben lesen wir aber auch in diesem Heldenepos, Vers 13.277, die Bezeichnung Steierland:

„Etzele mit al den sînen
Biterolf den rîchen
vil gemeinlichen
baten daz er naeme,
daz im doch gezaeme
zein jeithove *Stîrelant*.“

In Übersetzung: Etzel mit all den Seinen bat den reichen Biterolf, daß er doch nähme, wie es ihm doch ziemte, das Steierland als Jagdgebiet.

Damit im Zusammenhang steht gegen Ende des großen Heldengedichtes von Vers 13.303 bis 13.331 der berühmte *Lobspruch auf Steiermark*, den der Dichter dem Helden Biterolf in den Mund legt. Gleich in Übersetzung:

„Es ist viel kurzweiliger hier
Denn irgendsonst, wo jemals wir
Sahen buntes Ritterspiel.
Hier ist Weide und Waldes viel,
Die Wasser nähren Fisch genug,
Kein Erdenwinkel irgend trug
Besseres Korn und besseren Wein.
Fürwahr, hier wird uns wohligh sein!
Sieben Goldbergwerk es hat,
Wenige Berge in der Tat
Sind nicht silberhätig.
Frucht außerdem vielfältig
Gibt den Leuten da Gewinn
Im obern wie im untern Land.
Haustiere findet man darin,
Wildpret, Vögel allerhand
Kann man da haben übergewil.“

Auch Salzbergwerke hat es da,
 Die brauch' mit gutem Sinne ich
 Und teil' als Lehn sie, wem ich will.
 Edle Ritter haben sich
 Drin behaust, es wohnen da
 Viel der edlen Mannen auch.
 Einst war es Etzels Eigen,
 Der hat es unterworfen sich . . .
 Zwischen Elbe und dem Meer (Adria!)
 Gibt's bessere Burgen nimmermehr.“

In Grimms „Deutsche Heldensage“ wird Stire, Stireland, Stiremarke, Stiraere nicht weniger als zwölfmal, fast immer in Verbindung mit dem Recken Dietleib und seinem Vater Biterolf, einmal auch in „Eckes Ausfahrt“ genannt. Die Verse in diesem Epos: „In Walchen noch in Stire, In Swaben noch in Paiern lant, Dar zuo in Francriche“ stellen Stire (Steiermark) gleichwertig den anderen Ländern zur Seite. Der Wiener Jans Enikel berichtet gegen Ende des 13. Jahrhunderts in seinem „Fürstenbuch“ im Schottenkloster gelesen zu haben, Herzog Liutpold V. hatte das „Stirlant“ vom letzten Traungauer gekauft.

Bei dem Reimchronisten Ottokar von der Geul (Mon. Germ. Deutsche Chroniken, 5) finden wir 250 Belege für Stîrelant, Stîrlant, aber nur sechs für Stîremarke, oder er sagt „ze Stire in das lant“. Im Spätmittelalter heißt es um 1335 in mittelhochdeutscher Sprache „Styre“. Aber noch im habsburgischen Teilungsvertrag von Neuberg (1379) lautet die Bezeichnung „hertzog ze Steyr“, und Ernst der Eiserne nannte sich in einem Privileg für den Eisenhandel der Stadt Leoben vom 25. Mai 1415 Erzherzog von Steyer.

Eindeutig steht also fest, daß der Name Steiermark auf die mittelhochdeutsche Sprachperiode zurückgeht, daß der erste Teil des Namens von der alten Landesburg der Markgrafen, späteren Herzogen, stammt und der zweite Teil das alte Wort für Grenzgebiet ist, wie es auch im Stadt- und Marktnamen Marburg, Marbach etc. fortlebt. Wurde doch noch später die Steiermark als Grenzzaun des deutschen Reiches bezeichnet. So spiegelt der Name Steiermark von der Zeit um 1200 bis heute die verfassungsrechtliche Stellung des Landes im Hochmittelalter wider, eine Grenzmark und Schutzmark im Südosten zu sein, und erinnert immer wieder an die Burg Steyr, die selbst schon im Frühmittelalter Grenzburg und Brückenkopf gegen Osten war.

Die Stadt Steyr dürfte den Namen wieder vom Fluß Steyr haben, dessen Name auf eine alte indogermanische Wurzel „stei-r“ zurückzu-

leiten ist, die soviel wie „starr“ bedeutet, denn die Steyr wird ja bei Hochwasser von der mächtigeren Enns aufgestaut, eine Beobachtung, die schon die Menschen der Vorzeit dort machen konnten, ebenso wie das auch heute noch der Fall ist.

Kärnten

Als Kärnten im Jahre 1335 an Österreich kam, da entsandte Herzog Albrecht II. der Lahme seinen Bruder Otto den Fröhlichen nach Kärnten. An ihm wurde der altehrwürdige Brauch der Herzogseinsetzung vollzogen. Am Westrand des Zollfeldes stand die alte Karnburg, die alte Königspfalz aus der Zeit der Karolinger. Im Hofe der Burganlage stand der alte Fürstenstein, wo durch den sogenannten Edlingbauer aus Blasendorf der neue Herzog eingesetzt wurde; mitten im Zollfeld, aus alten Steinen von der nahen römischen Stadt Virunum, der Hauptstadt Binnenorikums, gefügt, steht auch heute noch der Herzogsstuhl, wo der Herzog das Schwert nach allen vier Weltrichtungen schwang und zum ersten Male seines Amtes waltete als Richter des Landes nach dem eben gegebenen Versprechen, ein gerechter Richter an Gottes Statt allen zu sein, ein Schützer der Schwachen, Waisen und Witwen. Seine kirchliche Weihe aber erfolgte im Dom zu Maria Saal, der sich am Ostrand des Zollfeldes erhebt. Das alles geschah jeweils im Herzstück des Landes, dem Zollfeld, das umrahmt ist vom Ulrichsberg, Magdalensberg, Laurenziberg und Weiterberg (den vier Wallfahrtsbergen). Auf dem Saaler Berg stand übrigens schon eine illyrische Wallburg, in der Nähe der Burg Hohenstein wurde der größte Tempel der illyrisch-keltischen Landesgöttin Noreia zutage gefördert. Diese offene Landschaft war seit alters der Mittelpunkt Kärntens, das zwar Gebirgsland ist, aber nicht in dem Maße wie Tirol und Salzburg. Zwar erklärt man den Namen Kärnten auch aus illyrischem und vorindogermanischem kar oder karant, das soviel wie „Stein, Fels“ bedeutet. Wahrscheinlich hängt der Name Kärntens aber doch zusammen mit dem Herzstück des Landes um die Karnburg, mit dem Zollfeld.

Als älteste urkundlich belegte Form erscheint der Name (civitas) *K a r a n t a* im 9. Jahrhundert für Karnburg am Zollfeld. Karnburg muß in dieser Zeit in althochdeutscher Sprachform Karantaburg gelautet haben. Davon abgeleitet wurde die Bezeichnung Karantâna, Karantânum, wie sie der langobardische Geschichtsschreiber Paulus Diaconus am Hofe Karls des Großen um das Jahr 800 in seiner Geschichte der Langobarden niederschreibt. „In civitate Karantana“ stand und steht die Kirche St. Peter. Im Jahre 860 wird die curtis (Pfalz) *Karantana* genannt. In dieser Königspfalz feierte König Arnulf, der ja vorher Herzog

von Karantaniern war, im Jahre 888 das Weihnachtsfest. Eine urkundliche Verleihung an die Frau des hochgestellten Heimo vom 26. Dezember 888 erinnert daran.

Der Name Karanta wurde nur für Karnburg am Zollfeld verwendet. Das Land im Umkreis nannte man konsequenterweise Karantâna. So wäre also Kärnten nach der Karnburg benannt, so wie Steiermark nach der Burg Steyr, Salzburg nach der Hohensalzburg, Tirol nach der Burg Tirol, Krain nach der Krainburg. Warum sollte nicht Kärnten genauso wie seine Nachbarländer nach seiner Stammburg benannt sein?

Das große Herzogtum Kärnten des 10. Jahrhunderts, dessen Grenzen sich mit den Grenzen der römischen Provinz Binnennorikum im Norden und Süden zum größten Teil deckten, wurde von der Geschichtsschreibung als Karantaniern bezeichnet und die Steiermark folgerichtig Karantanische Mark genannt. Davon abgeleitet wurde im 12. Jahrhundert die lateinische Form Carinthia, eine Form der Gelehrten- und Urkundensprache; diesen Namen trägt heute noch die Zeitschrift des Geschichtsvereines für Kärnten. In einer Babenbergerurkunde von Anfang Februar 1202 lautet die Unterfertigung des Herzogs von Kärnten: „Ego Bernhardus dux Karinthie subscripsi.“

Ottokar von der Gaal in seiner Reimchronik am Beginn des 14. Jahrhunderts schreibt schon die deutsche Form *Kernden* nieder. In der Belehnungsurkunde König Ludwigs für die Habsburger vom 2. Mai 1335 lesen wir die Form *Chaernden*. Margarete Maultasch nennt sich 1363 hertzogin in *Karnten*, Ernst der Eiserne im Jahre 1445 Erzherzog zu *Kärndten*. Jakob Unrest erzählt vom Türkeneinfall „im Lanndt Kerndten“ (1478). Daraus entwickelte sich in der Mundart *Kharntn*, in der Schriftsprache *Kärnten* (im Slowenischen Korotàn).

Die Sprachforscher Holder und Lessiak hatten in dem Namen Karanta die weibliche Form des keltischen Eigenschaftswortes karantos, das soviel wie „der Liebende, der Freund, der Befreundete“ bedeutete, gesehen. Die Ausgrabungen des Archäologen Rudolf Egger führten zu einem schönen Ergebnis auch insoweit, als sie auf dem Magdalensberg das Prunkgebäude der römischen Stadt freilegten und darinnen einen repräsentativ ausgestalteten Raum mit 13 gleich großen Wandnischen. Geschmückt ist dieser Raum mit einer Wandinschrift, die teilweise zerstört ist, aber die Namen der dreizehn norischen Bundesvölker anführt, mit denen auch die Römer Bundesgenossenschaft hielten und als Besatzungsmacht und Herren der Provinz in freundschaftlichen Verkehr getreten waren. Das keltische Königreich Norikum war also ein aus dreizehn Volksstämmen zusammengesetzter Bundesstaat. Das wären also die befreundeten Stämme, die die Bezeichnung Karanta zum Ausdruck brachte.

eine Benennung, die auf die benachbarte Königspfalz und von dieser auf das ganze Land übergegangen sei. So schließt Eberhard Kranzmayer. So wäre also Karanta auch die Burg, der Sitz, der befreundeten Männer. Die niemals unterbrochene Kulturtradition Karnburgs und des Zollfeldes macht es erklärlich, daß der Name schließlich auf ganz Kärnten überging, weil eben diese Landschaft die Mittellandschaft Kärntens geographisch und historisch war. Ein keltisches Wort war also schließlich für die Namensform des Landes Kärnten nach der Hauptburg und Zentrallandschaft des Landes entscheidend.

Tirol

Im Jahre 1363 schloß Gräfin Margarete Maultasch mit Herzog Rudolf dem Stifter jenen Vertrag, demzufolge mit Einwilligung ihrer Landherren die Grafschaft Tirol an Österreich fiel.

Nicht so weit wie in Kärnten brauchen wir mit der Erklärung des Landesnamens von Tirol zurückzugehen. „Land im Gebirg“ wurde Tirol im Volksmund und in der Literatur zur Zeit Kaiser Maximilians I. genannt. Aber diese Wendung ist nur ein ausschmückender Beisatz, der allerdings die Natur des Landes besonders kennzeichnet.

Es ist nur allzu bekannt, daß der Landesname Tirol zurückgeht auf die *Burg Tirol* bei Meran. An der Stelle der heutigen Burg erhob sich schon in der Zeit der Völkerwanderung eine Fluchtburg. Jüngst erst wurde dort auch eine vorromanische Kapelle festgestellt. Bis Anfang des 16. Jahrhunderts war die Burg die Residenz der Grafen von Tirol. Wer einmal durch die romanischen Bogenfenster der Burg den Blick über das Burggrafentum nach Süden sehndend gehen ließ, wird wohl verstehen, daß von diesem Sitz der Grafen von Tirol der Name übergehen konnte auf das ganze Land diesseits und jenseits des Brennerpasses. Der Landesname ist also eindeutig von der Burg und Residenz herstammend, ist also ein Siedlungsname.

Den Bischöfen von Trient hatte Kaiser Konrad II. im Jahre 1027 die Grafschaften Trient, Bozen und Vintschgau, den Bischöfen von Brixen die Grafschaft Norital und das Inntal westlich des Ziller verliehen, um in ihnen treue Hüter des Weges über die Tiroler Alpenpässe zu haben, über welche die Heerfahrten nach Italien, besonders nach Rom, führten, da die weltlichen Fürsten oft in Gegensatz zum Kaiser standen. Aber die Vögte dieser geistlichen Fürstentümer — es waren die Grafen von Andechs, die Grafen von Eppan und die Grafen von Tirol — setzten sich als weltliche Gewalt gegen die geistlichen Herren durch. Die Grafen von

Tirol überflügelten schließlich die beiden anderen Grafengeschlechter, und deren Ämter und Eigenbesitze gingen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts auf die Grafen von Tirol über, so die Grafschaft im Vintschgau, die Vogtei über Trient, die Grafschaft Bozen, die Vogtei über Brixen, nach dem Aussterben der Andechser auch die Grafschaften im Unterinntal und im Pustertal. So war also den Grafen von Tirol die Einigung des Landes gelungen. Kann es also verwundern, daß der Name ihrer Stamm- und Residenzburg zum Namen des ganzen nunmehr geeinigten Landes wurde? Allerdings nach dem Aussterben der Grafen von Tirol (1253) kam das Land in die Hände der Grafen von Görz.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1254 nennt dieses Land stolz das „*Dominium comitis Tyrolis*“. Bald darauf läßt sich auch die erste Nennung Tirols feststellen. Im Jahre 1271 teilten die Brüder Meinhard und Albert ihr Erbe so, daß die Haslacher Klause im Pustertal künftig die Grenze zwischen ihren Herrschaftsgebieten bildete. Meinhard erhielt alle Besitzungen und Rechte in Tirol mit Ausnahme des Pustertales, Albert das Pustertal östlich der Haslacher Klause, die Besitzungen in Kärnten und Krain und die Grafschaft Görz. Vielleicht niemals im ganzen Kaiserreich dieser Jahrzehnte ist die Entwicklung zur Landesherrschaft mit solcher Zielstrebigkeit und rücksichtsloser Kraft durchgeführt worden, wie beim Zusammenschluß der Grafschaft Tirol durch Graf Meinhard. Mit allen Mitteln schuf er in den Tälern von Etsch, Eisack und Inn ein fast zusammenhängendes Gebiet. Dies gelang ihm durch kluge Politik, ausgezeichnete Verwaltung und straffe Ordnung der Finanzen des Landes. Gleichzeitig mit der Vereinheitlichung des Landes läßt sich also der einheitliche Name für das Land nach der Stammburg und dem Geschlechte der Grafen von Tirol nachweisen. Es ist also nicht verwunderlich, daß schon in dem genannten Teilungsvertrag vom Jahre 1271 dieses Land wiederum unter dem Titel *Grafschaft und Herrschaft von Tirol* („*Comitatus et dominium Tyrolis*“) erscheint. Hochmittelalterliche Urkunden sind also die ersten Zeugnisse für die Verwendung dieses Namens. Die damalige Schreibung des Namens tut nichts zur Sache. Die Form des Landesnamens stammt also aus der mittelhochdeutschen Zeit.

Dem aus der Burgsiedlung Tirol nach Süden auf den Fruchtgarten Südtirols Niederblickenden, auf jenes Südtirol, in dem innig wie sonst nirgends sich Norden und Süden durchdringen, wird es wohl verständlich erscheinen, daß der Name Tirol wahrscheinlich doch romanischen Ursprunges ist, zurückgehend vielleicht auf eine romanische Sprachform. Das Wort Tirol läßt sich zurückleiten auf eine erschlossene vulgärlateinische Grundform *Tereolum*, deren Bedeutung allerdings keineswegs geklärt ist. Die Endung *-eolum* ist zweifellos romanisch.

Das Wort Tirol ist im 12. Jahrhundert ins Deutsche gelangt. So hat sich der alte Lautbestand mit dem anlautenden *t* erhalten. Der Name des Dorfes Zirl in Nordtirol im Inntal ist zwar gleichen Ursprunges und kommt von derselben Wurzel. Nur erfolgte dort die Übernahme so früh, daß das Wort die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht hat, die Anfang des 8. Jahrhunderts im Süden sicher abgeschlossen war. Deshalb hat der Siedlungsname Zirl die Lautverschiebung von *t* zu *z* mitgemacht, der Burg- und Landesname Tirol aber nicht.

Die Schreibung *Tyrol*, wie sie lange Zeit üblich war, geht schon auf das Spätmittelalter zurück. Auch Margarete Maultasch nennt sich in der Urkunde, mit der sie ihr Land den Habsburgern übergibt, „*Graevinn ze Tyrol*“. Die Schreibung in dieser Form gehört also nicht erst der Barockzeit an. So stammt also der Name Tirol aus dem südlichen, frühzeitig sehr aufgeschlossenen Teil des Landes, um dessen kulturelle Eigenständigkeit in unseren Tagen so stark gerungen wird.

Der Name Tirol war den Bewohnern des Landes stets besonders heilig. Die Abschaffung des Namens Tirol zur Zeit der bayrischen Besetzung unter Napoleons Herrschaft brachte das Volk nicht weniger auf als die Teilung des Landes, und auch heute gilt der alte Name, trotz der Aufteilung des Landes in zwei Staaten, nördlich und südlich des Brenners.

Vorarlberg

Dieser Landesname scheint erst im 18. Jahrhundert entstanden zu sein. Die Habsburger waren bekanntlich nach der Erwerbung Tirols bestrebt, auch das Verbindungsstück zwischen Österreich im Osten und ihren Schweizer Stammländern im Westen in ihren Besitz zu bekommen. Dieses Streben betraf vor allem das „Ländle“ zwischen dem Arlberg einerseits, Bodensee und Rhein andererseits. Es gelang ihnen auch im Lauf des 14., 15. und anfänglichen 16. Jahrhunderts, durch Erbschaft, Kauf, Verpfändung in den Besitz der Herrschaften Feldkirch, Montfort, Hohenegg etc. zu kommen. Die Bezeichnung „Ländle“, auch heute mit besonderer Vorliebe von den Bewohnern für ihr Land ausgesprochen, blieb immer eine volkstümliche Bezeichnung. Man sprach wohl in der Verwaltung schon im 15., 16. und 17. Jahrhundert von den „vier Herrschaften vor dem Arlberg“. Diese Herrschaften aber gehörten mit den übrigen österreichischen Besitzungen in Schwaben, Württemberg und Baden bis in das Elsaß hinein zu den österreichischen Ländern westlich des Arlbergs, die als Vorderösterreich zusammengefaßt waren. Überall dort, ob in Singen oder Radolfzell am Bodensee oder in Burgau und in

Freiburg im Breisgau, stehen wir noch heute staunend vor dem Symbol des österreichischen Doppeladlers an Rathhäusern und Stadttoren.

Erst im Jahre 1721 taucht die Bezeichnung „Vorarlberg“ auf. Damals wurde eine Tagung der „Vorländischen Union“ nach Überlingen am Bodensee einberufen, wo unter dem 2. Dezember 1721 die Abgaben aller vorderösterreichischen Länder in einem Originalrezeß festgelegt wurden, der noch heute in den landständischen Akten des Vorarlbergischen Landesarchivs zu finden ist, beginnend mit den Worten: „Demnach man von Seithen der löbl. vaterländischen Corporum allhier zue Überlingen durch allerseitige Deputatos zuesammen zue treten verahnlasset . . .“ Von den zu entrichtenden 80.000 fl. (Gulden) entfallen laut Beschluß auf den Breisgau 21.400 fl., auf Schwäbisch Österreich 41.400 fl., auf „Vorarlberg“ 17.200 fl. Von 1752 bis 1782 war Vorarlberg der vorderösterreichischen Regierung in Konstanz am Bodensee und ab 1759 Freiburg im Breisgau unterstellt. Der Name Vorarlberg stammt also von den Männern „fernerer gueter Union zwischen allerseitig Abgeordneten“, wie es in dem Dokument heißt, die in Überlingen im Jahre 1721 „die Vergleichung“ schlossen. Wahrscheinlich bezeichneten die Abgeordneten ihr Land als Vorarlberg, weil dies im Ländle im Amtsverkehr schon vorher so üblich war.

Braucht man noch hinzuzufügen, daß der Landesname sich auf die Lage des Landes, in dem alle Gewässer mit Ausnahme des Lechs dem Rhein und dem Bodensee zueilen, bezieht? Von Vorderösterreich und dem Bodensee aus gesehen, lag das „Ländle“ vor dem Arlberg. Und als in den Napoleonischen Kriegen alle anderen vorderösterreichischen Besitzungen verlorengingen und Österreich im Wiener Kongreß auf sie verzichtete, blieb dann vor dem Arlberg nur Vorarlberg österreichisch. Kein Wunder, daß sich der Name also durchgesetzt hat. Die Betonung fällt wohlgemerkt auf die zweite Silbe! Der Arlberg selbst hat seinen Namen von der Arle, der Legföhre, Zwergkiefer, „Latsche“, die auch Krummholz genannt wird, für die der niederliegende Stamm charakteristisch ist. Die Bezeichnung Arle ist wohl verwandt mit dem in der Schweiz bodenständigen und dort seit dem 16. Jahrhundert belegten Grundwort Arve für die Zirbelkiefer oder Zirbe.

Salzburg

Der Name Salzburgs ist wie der Österreichs deutschen Ursprungs. Fast alle Salzburger Gaunamen, Pinzgau, Pongau, Lungau, sind alt und echt. So auch die Bezeichnung Salzberggau für die Umgebung der späteren Stadt Salzburg. Der Landesname richtete sich also nach der Landesburg.

Die Bezeichnung „Salzberggau“, später erst zu *Salzburg* verkürzt, begegnet schon in Urkunden des 8. Jahrhunderts. Der Name ist historisch berechtigt, denn die Grundlage für die Entwicklung des Landes Salzburg als politisches Gebilde waren die Landschenkungen des Bayernherzogs Theodo an das von dem fränkischen Wanderbischof Hruodpert kurz vor dem Jahre 700 auf dem Boden der Römerstadt Juvavum gegründete Kloster St. Peter, war weiters die Errichtung des Bistums Salzburg durch Bonifatius im Jahre 739 und die Erhebung desselben zum Erzbistum durch Kaiser Karl den Großen im Jahre 798 mit dem Auftrag der christlichen Durchdringung der südöstlichen Alpengebiete. So entwickelte sich hier im Ostalpenraum ein geistliches Fürstentum von besonderer Bedeutung, in dem der Erzbischof auch weltliche Machtstellung besaß und von den deutschen Kaisern weitere Besitzungen, Rechte und Immunitäten erhielt. In der Auseinandersetzung des Investiturstreites zwischen Papst und Kaiser sicherte Erzbischof Gebhard sein Land gegen die Kaiserlichen durch Errichtung von Festungen, in erster Linie durch Ausbau der *Hohensalzburg*. So lag es auf der Linie der Entwicklung, daß die Burg dem werdenden Lande den Namen gab. Der heutige Umfang des Landes war im wesentlichen schon mit Ende des 13. Jahrhunderts erreicht. Ein Land Salzburg als Rechtseinheit läßt sich erst im Spätmittelalter nachweisen. So war es selbstverständlich, daß der Name des Bischofssitzes auf das ganze Land überging. Die spätmittelalterliche Schreibung, etwa im Jahre 1305, war übrigens „Salzburch“.

Die Sprachforscher bezeichnen nun aber den Siedlungsnamen Salzburg als Schrumpfform einer älteren, allerdings nur erschlossenen Form Salzachburg, das heißt Burg an der Salzach. Berechtigt war auch diese Benennung, denn zum Unterschied von Tirol, das mit Recht zur Gänze als „Land im Gebirg“ bezeichnet werden konnte, schließt Salzburg inneralpine Landschaften mit der Außenabdachung des Gebirges und einem Teile des Alpenvorlandes zusammen und faßt auch noch das inneralpine Becken des Lungaues dazu, wo es schon von Kaiser Heinrich II. im Jahre 1002 Grundbesitz geschenkt bekam und unter Erzbischof Eberhard II. im Jahre 1213 die Gerichtshoheit erhielt. Die Salzach aber — und von der Salzach erhielt Salzburg den Namen — ist doch die Pulsader des Landes, die die verschiedenen Landschaften, die alten Gaue — der Name Flachgau für den Anteil des Landes am Alpenvorland stammt erst aus der Zeit der bayrischen Besetzung von Napoleons Gnaden — verbindet. Im großen und ganzen ist das Land doch das Einzugsgebiet der Salzach. Aber es wäre doch noch darauf zu verweisen, daß der Salzreichtum des Dürnberges bei Hallein für Bistum und Land ehemals von größter Bedeutung war und auf die Namensgebung mit einwirkte.

Salzburgs Zugehörigkeit zu Österreich ist relativ jung. Mozarts Geburtsstadt war zu seinen Lebzeiten noch nicht österreichisch. Im Jahre 1803 säkularisierte Napoleon wie alle geistlichen Fürstentümer im Römisch-deutschen Reiche auch das Erzbistum Salzburg, das, allerdings ohne seine tirolischen Besitzungen und ohne den Rupertiwinkel, auf dem Wiener Kongreß endgültig dem Kaisertum Österreich zugesprochen wurde und durch den Vertrag von München vom 14. April 1816 erst endgültig mit Österreich verbunden wurde. Es blieb für die kaiserliche Verwaltung zunächst ein Teil Oberösterreichs. Erst im Jahre 1850 erhielt es den Status eines selbständigen Kronlandes und somit die im Jahre 1816 festgelegten Grenzen.

Burgenland

Der jüngste unter den Namen der neun Bundesländer ist der Name des Burgenlandes. Man kann ihn als einen künstlichen, erdachten Namen bezeichnen, der nicht auf jahrhundertealten Gebrauch im Volke oder in der Amtssprache zurückblicken kann. Aber nach Jahrzehnten und Jahrhunderten wird er nicht mehr als solcher empfunden werden, vielleicht wird er schon heute nicht mehr als solcher gewußt und empfunden, weil ihn gutes Empfinden und eine klare Vorstellung vom Wesen des Landes geprägt und geschaffen haben. Teile des Burgenlandes hatten schon während des Mittelalters und in der Frühneuzeit bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu Österreich gehört, bevor der Grenzstreifen ganz zu Ungarn geschlagen wurde. Dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es der amerikanische Präsident Wilson in seinen vierzehn Punkten am Ende des Ersten Weltkrieges (1914—1918) proklamiert hatte, entsprechend, forderte nach der Auflösung des Großstaates Österreich-Ungarn die Republik Österreich bei den Friedensverhandlungen in Saint Germain Deutsch-Westungarn, das heißt die deutschsprachigen Gebiete Westungarns. Im großen und ganzen sollte sich die Angliederung auf die ehemals ungarischen Komitate Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg beziehen. Da den anderen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zuteil wurde, war man voll guter Hoffnung und stellte auch in Zeitschriften die Forderung nach diesen Gebieten auf. Eine in Ödenburg schon im Jahre 1918 erschienene volksbewußte Halbmonatsschrift trug denn auch den Titel „Vierburgenland“, der leicht zum Namen des neunten Bundeslandes hätte werden können. Die Tschechoslowakei beanspruchte, besetzte und erhielt aber die Stadt Preßburg und ihre Umgebung. Sollte es also Dreiburgenland heißen? Oder Heinzenland (Heanzenland), wie der Grenzstreifen gerne nach den Siedlern aus der Zeit Karls des Großen im

Volksmund genannt wurde? Da fiel die Entscheidung durch ein Gedicht. Es war verfaßt von dem Dichter, Politiker und späteren Landeshauptmann des Burgenlandes, Dr. Alfred Walheim, erschienen am Weihnachtsabend des Jahres 1918 unter dem Titel „Heinzenland, Burgenland“ in der damaligen Wiener Tageszeitung „Ostdeutsche Rundschau“.

Die erste Strophe lautet:

„Heinzenland, *Burgenland!*
Kehrst du wiederum zu uns zurück?
Reich mir deine Hand,
Die deutsche Hand,
Daß ich sie zum Willkomm faß' und drück'.“

Nach einem dichterischen Exkurs über die deutsche Besiedlung des Burgenlandes wird das Gebiet umrissen, an das der Dichter dachte:

„Ödenburg, Eisenburg,
Wieselburg, Preßburg erstand,
Burgenland, Heinzenland.“

Nach einer weiteren Würdigung der wirtschaftlichen und kulturellen Leistung des Burgenlandes, in der auch der großen Söhne des Landes, Haydns, Liszts und Hyrtls, gedacht wird, leistet der Dichter das Versprechen:

„Nachbarland, Heinzenland,
Warst ja ernstlich nie von uns getrennt —
Nun du heimgefunden, bleiben wir verbunden
Bis an aller Welten End'!“

In diesem Gedicht war also der Name Burgenland geprägt worden, eine Neubildung sicher, aber die österreichische Bundesregierung wählte, auf der Suche nach einem Namen für das neue Bundesland, mit Freuden diesen Namen und hat ihn mit dem 8. Jänner 1920 eingeführt.

Wir denken heute nicht mehr an die vier Burg-Komitate. Mit dem Namen tritt vielmehr vor unser geistiges Auge die Reihe der vielen Burgen und Ruinen, die so prachtvoll dem Ostrand der Alpen vorgelagert sind: Forchtenstein, Landsee, Hornstein, Lockenhaus, Bernstein, Schlaining, Güssing, die den Zugang von Osten her bewachten, vor allem zur Zeit der Türkenkriege. Forchtenstein und Landsee wurden ja auch niemals bezwungen.

